

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1918)

Heft: 5

Artikel: Der Selbstmord des Militarismus

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- u. Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2,50 (für Mitglieder und Nichtmitglieder); nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3,50 per Jahr. — **Inserate** per einspalt. 3,5 cm breite Petitzelle 30 Cts., für Jahresaufräge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats. — **Redaktion:** Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Redaktionelle Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen werden entgegengenommen von der **Buchdruckerei G. Krebs**, Fischmarkt 1, **Basel**, sowie von sämtlichen Annoncebureaux

Inhalt: Motto. — Der Selbstmord des Militarismus. — In den Klauen der Oligarchie. Von Humbert Droz. — Eine Konferenz in Genf. Splitter und Späne. — Feuilleton. — Literatur. — Inserat.

MOTTO:

Kein Volk noch beglückten
Blut und Plünd'rung! Der Fluch fällt entsetzlich
Auf den mächtigen, lorbeergeschmückten
Sieger von dem Besiegten zurück!
Wohl ergreift den Betörten nicht plötzlich
Ehrnen Armes die ewige Rache,
Doch sie wartet, sie folgt, sie hält Wache,
Sie tritt ernst vor des Sterbenden Blick.

Manzoni, Conte di Carmagnola.

Der Selbstmord des Militarismus.

Wir nähern uns der Vollendung des vierten Kriegsjahres. Blicken wir zurück auf die ersten Kriegsmonate im Jahre 1914, so sehen wir, wie sich nach dem ersten, wilden Aufflammen des Nationalismus bald eine gewisse Reaktion bemerkbar machte. Allerorten sah man eine Empörung gegen den Krieg mächtig werden und überall waren neue Kräfte an der Arbeit, die Vorbereitungen trafen, um dem bevorstehenden Friedensschluss den Charakter eines „Dauerfriedens“ zu geben. Dieser Krieg sollte der letzte sein! Aber dieser Optimismus ist infolge der langen Dauer des Krieges und der immer verworrenen gewordenen Verhältnisse einer gewissen Zurückhaltung gewichen, und niemand weiss mehr wo wir stranden werden und welcher Art der allgemeine Friedensschluss, der so lange auf sich warten lässt, sein wird. Manche Faktoren, die man heute noch nicht voll bewerten kann, werden erst zur Geltung kommen, wenn die Millionen Männer aller Nationen aus den Schützengräben zurückgekehrt sein werden, und wenn sie im Bürgerkleide des Alltags werden sprechen können! Eines aber ist jetzt schon ganz gewiss: Weitergerüstet werden kann nach dem Kriege nicht mehr. Das erkennen die Besonnenen in allen Ländern. Wir freuen uns, unsren Lesern einiges mitteilen zu können, was der deutsche Reichstagsabgeordnete Gothein vor einiger Zeit im „Berliner Tagblatt“ hierüber ausführte. Er sagt:

Jede grosse Idee hat drei Stadien durchzumachen. Im ersten ist sie lächerlich und verdient nicht, beachtet zu werden. Im zweiten ist sie gefährlich

und muss daher aufs energischste bekämpft werden. Im dritten ist sie selbstverständlich, und man versteht nicht, dass man sie einmal bekämpft hat. Die Idee der Friedensbewegung befindet sich auf dem Uebergang vom zweiten zum dritten Stadium; sie ist bereits so siegreich, dass ihre Widersacher den Kampf gegen sie nur noch mit wütendem Fanatismus, mit Verlästerung, Beschimpfung und Verdächtigung ihrer Anhänger führen zu können glauben. Der Kampf dieser Gegner ist hoffnungslos, daher äussert sich ihre ohnmächtige Wut in solch niedriger Weise.

Auch wer an die Macht der Idee nicht glaubt, wer nur nüchtern zahlenmässigen Erwägungen zugänglich ist, kann sich bei ruhigem Nachdenken der Tatsache nicht entziehen, dass es für die Völker und Staaten in Zukunft gar nicht mehr möglich ist, ihr Verhältnis zu einander auf die Rivalität der Macht zu gründen. Abgesehen davon, dass der alte Spruch: Wer den Frieden will, bereite sich für den Krieg vor! durch den Krieg aufs drastischste widerlegt wurde gleich der modernen Lehre, dass die Rüstungsausgaben die Versicherungsprämie gegen den Krieg seien, sind nach den furchtbaren wirtschaftlichen, finanziellen und physischen Opfern die kriegsführenden Staaten ganz ausserstande, das Wettrüsten wieder aufzunehmen. Denn soll es überhaupt einen Sinn haben, so muss es nach den Erfahrungen dieses Krieges in ganz anderem Umfange fortgesetzt werden als vor ihm. Wie weit würde man mit den 1800 Millionen Mark jährlich kommen, welche die deutsche Rüstung vor dem Kriege verschlang, wenn Deutschland jeder Monat der Kriegsführung 3500 Millionen Mark kostet! Was besagen das bischen Artillerie, die Munitionsbeschaffung und Ausrüstung von damals gegen das, was heute der Krieg verlangt? Und den andern Staaten geht es um kein Haar besser: Englands monatliche Kriegskosten betragen bereits rund fünf Milliarden Mark, die Frankreichs nicht viel weniger als die Deutschlands.

Auch Deutschland kann das Wettrüsten gar nicht fortsetzen; 100,000 Millionen Mark Schulden, die ihm der Krieg gekostet hat, erfordern

an Zinsen und Tilgung mindestens 6000 Millionen Mark jährlich. Dazu treten 3000 bis 3500 Millionen Mark Renten für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene Gefallener und ungefähr weitere 500 bis 1000 Millionen Mark jährlich für Wiederherstellungen; denn je länger der Krieg dauert, um so mehr wird alles heruntergewirtschaftet. Zu diesen 10,000 Millionen Mark würden, wenn man sich nochmals auf das Wettrüsten einlassen wollte, 5000 Millionen Mark für Rüstungen treten, wenn diese einen Sinn haben sollten. Und diese furchtbaren Lasten müssten aufgebracht werden von einem Volke, das in seiner Kraft durch Gefallene und Kriegsbeschädigte um Millionen geschwächt ist. Deutschland braucht ebenso wie seine Feinde nach Friedensschluss die Menschen dringend nötig zum Wiederaufbau der Friedenswirtschaft. Alle kriegsführenden Staaten ohne Ansnahme können dann nicht Millionen im Heeres- und Flottendienst oder für ihn weiter beschäftigen.

Vor den Gestaden des Mittelmeeres wächst die Agave, eine Pflanze, die dicht über der Erde schöne Blätter entwickelt. Und eines Jahres treibt sie einen kräftigen, übermannshohen Stamm aus der Wurzel, der eine mächtige Blütenkrone trägt. Mit dieser Leistung aber ist ihr Dasein erschöpft; sie hat sich zu Tode geblüht. So ergeht es dem Militarismus und Marinismus in diesem Kriege; mit ihrer Riesenleistung in ihm blühen sie sich zu Tode. Lloyd George und Genossen haben also gar nicht nötig, den Krieg fortzuführen, um den Militarismus totzumachen; er stirbt an diesem Kriege in Deutschland wie in Russland, in Oesterreich-Ungarn wie in Frankreich, in Italien und in England, wo er vor dem Kriege Marinismus hieß.

„In den Klauen der Oligarchie.“

Von *Humbert Droz*.

Uebersetzt von *W. Kohl*.

Der Streitfall Clemenceau-Czernin, in den der Kaiser von Oesterreich, dessen Schwager und sogar dessen Schwiegermutter verwickelt sind, gibt uns wieder ein Beispiel von den Verirrungen der modernen kapitalistischen Weltpolitik. Der geheime Briefwechsel zwischen den feindlichen Ländern hat nie aufgehört. Während die Staatsmänner in schwungvollen offiziellen Reden die Durchhaltepolitik preisen — aus Gerechtigkeitsprinzip — während einer den andern an Edelsinn und Grossmut zu übertreffen sucht, werden vor dem Forum der erstaunten Völker geheime Unterhandlungen gepflogen, von denen die Völker nichts wissen — vielleicht niemals etwas erfahren. Niedrige Intrigen, kleinliche Interessensucht, unter der Maske weltmännischer Höflichkeit. Diese geheimen diplomatischen Ränkespiele werden so lange dauern, bis die Völker die Geduld verlieren und ihr Geschick selbst in die Hand nehmen. Die offiziellen Reden sind nur Bluff — dazu bestimmt,

der Menge zu imponieren, die Völker einzuschläfern, zu hypnotisieren, damit sie weiter kämpfen, solange bis die geheimen Unterredungen der Diplomaten zu einer Verständigung zwischen den Regierungen führen. Ein paar Eingeweihte sind es, denen die Fortsetzung des Krieges Vorteile bringt, und in deren Händen das Leben von Millionen Menschen liegt. In Privatbriefen, in Familienepisteln verhandeln diese Eingeweihte über Weltpolitik, und die Existenz, der Herd von Millionen hängt von den Launen dieser Herren ab. Mit ihrem Blut, mit Schmerzen und Tränen zahlen oft die Völker die politischen Verstöße einzelner Diplomaten — Folgen einer Verdauungsstörung, einer schlechten Zigarre oder eines Familienzwistes. Seit Jahrhunderten wird die Welt nach diesem Regime regiert, und selbst der heutige Weltkonflikt ist darauf zurückzuführen. Solange ein solches Regime Völker geschickte lenkt, werden Kriege nie aufhören. Und doch sind am Ende diese Männer, deren Verantwortlichkeit so ungeheuer gross erscheint, nicht die Hauptschuldigen an dem Menschheitsverbrechen. Die Hauptschuldigen sind vielmehr die Völker selbst, die dieses Regime so lange ertrugen, die diesem Diplomatenunfug, dem Streit der Würdenträger, so gelassen zuschauten, ohne dass sie je den Mut fanden, dieses alte verrottete Regime zu stürzen. Wie kommt es, dass die Völker immer noch an die Ausnahmestellung dieser Leute glauben, sie noch ferner respektieren? Wie können sie ruhig die Schreibereien dieser Menschen lesen, ohne dass sich ihr Gewissen revoltiert, oder sie mit Ekel erfüllt? Wie lange wollen sich die Völker noch führen lassen von solchen Unmenschen, die sie zum Brudermord zwingen und gewissenlos ihre verbrecherischen Pläne, ihr Handeln und Reden als Volksstimmung, Volkswillen in die Welt posaunen? — Wir sind alle Mitschuldige solange wir uns vor ihrer Macht beugen, solange wir freiwillig das Joch tragen, solange wir uns dem verderblichen und verderbenbringenden System unterwerfen. Unsre Passivität, unsre Resignation — alle Herdentugend — trägt die Hauptschuld an unsrem Elend, und unsre Feigheit ist es, die uns zur Schlachtkbank führt. Man nennt uns Helden, brave, tüchtige Burschen, die ihr Leben dem Vaterland opfern, aber die meisten, die auf dem Schlachtfeld fallen, haben nicht den Mut sich zu revoltieren. Angesichts dieser endlosen Schlächterei unter dem Kommando entmenschelter Führer, wer fühlt nicht in seinem Herzen die Revolte, die grosse Revolte gegen die feindlichen Mächte einer ganzen Welt? Lasst uns mit Verachtung strafen, was diese Welt achtet und verehrt, lasst uns ihre heiligsten Traditionen und Institutionen bei den Wurzeln angreifen — sie, die das Gewissen töten und die Menschenwürde mit Füßen traten, die Menschen zum Räuber, Brandstifter und Mörder herunterzüchten. Die Menschen müssen das Furchtbare ihres Sklavenelends einsehen lernen, ehe sie